

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 96 (1987)
Heft: 5

Artikel: "IKRK-Präsident zu sein, ist ein Privileg" : Gespräch mit Alexandre Hay
Autor: Baumann, Bertrand / Hay, Alexandre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IKRK

Gespräch mit Alexandre Hay

«IKRK-Präsident zu sein, ist ein Privileg»

Nach zehnjähriger Tätigkeit an der Spitze des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ist Präsident Alexandre Hay Ende April von diesem Amt zurückgetreten. «Actio» hat ihn kurz zuvor in Genf besucht und ihn gebeten, Bilanz zu ziehen.

Interview: Bertrand Baumann

«Actio»: Herr Präsident, können Sie uns sagen, mit welchen Gedanken Sie die Präsidentschaft des IKRK verlassen und welche persönliche Bilanz Sie aus Ihrer zehnjährigen Tätigkeit an der Spitze dieser humanitären Organisation ziehen?

Alexandre Hay: Als eher optimistischer Mensch habe ich noch immer Vertrauen in die Zukunft, auch wenn ich eine erhebliche Verschlechterung der internationalen Lage feststelle. Wer in einer humanitären Organisation tätig ist, weiss um das Ausmass der Probleme und der Arbeit, die geleistet werden muss. Aber ich bin sicher, dass wir die nötigen Mittel für ein effizientes Eingreifen haben. Natürlich geben die Hindernisse, die wir überwinden müssen, und die Schranken, auf die wir stossen, immer wieder auch zu Frustrationen und Enttäuschungen Anlass. Trotzdem glaube ich, dass wir der leidenden Menschheit tatsächlich helfen können. Insofern bin ich überzeugt, dass es das Rote Kreuz heute mehr braucht denn je.

Was meine persönliche Bilanz aus diesen zehn Jahren beim IKRK angeht, so darf ich sagen, dass sie mir eine Öffnung gegenüber der Welt, insbesondere der Dritten Welt, gebracht hat, die eine unerschöpfliche Quelle der persönlichen Bereicherung war. Ich glaube, IKRK-Präsident zu sein, ist ein Privileg. Natürlich ist das Amt auch mit viel Arbeit verbunden, aber ich bin nach wie vor überzeugt, dass sie sich lohnt.

Diese Funktion des IKRK-Präsidenten – die der Öffentlichkeit im Grunde ja wenig bekannt ist – hat sich

die während der zehn Jahre Ihrer Präsidentschaft grundlegend entwickelt? Belastet sie einen stark?

Ohne Zweifel habe ich mit ständig wachsenden Aufgaben fertigwerden müssen, aber ich war nicht der Einzige im IKRK, der Zusätzliches leisten musste, um alle anstehenden Verpflichtungen zu bewältigen. In den vergangenen Monaten haben alle Mitarbeiter die Auswirkungen eines verschärften Arbeitsrhythmus zu spüren bekommen. Das hängt mit einer deutlichen Zunahme unserer Aufgaben auf allen Ebenen zusammen. Trotzdem möchten wir eine mittelgrosse Organisation bleiben und unsere Budgets nicht allzustark aufstocken.

Was meine Funktion im besonderen angeht, war ich durch das immer deutlicher zutage tretende Erfordernis, das IKRK und seine Prinzipien nicht nur bei den Regierungen, sondern gerade auch innerhalb der Rotkreuzwelt besser bekannt zu machen, dazu gezwungen, meine Kontakte und dementsprechend meine Auslandsreisen zu intensivieren. Ich gestehe, dass ich nach elf Jahren pausenloser Aktivität die Anzeichen einer gewissen Abnutzung verspüre. Vor allem die Auslandsreisen zehren mehr und mehr an mir. Ich denke, es ist an der Zeit, einem jüngeren Präsidenten Platz zu machen.

Sie haben eben die Schwierigkeiten des IKRK erwähnt, sich besser bekannt zu machen. Liegen die nicht an der Aura des Geheimnisvollen, am Schleier der Undurchsichtigkeit, mit dem sich die Institution zur Bekräftigung ihrer Glaubwürdigkeit umgibt?

Dieses Problem steht im

IKRK immer wieder zur Diskussion, und ich kann Ihnen versichern, dass wir es sehr ernst nehmen. Während meiner Präsidentschaft habe ich mich bemüht, so gesprächsbereit wie möglich zu sein, und ich glaube, dass das IKRK gegenüber früher sehr viel offener geworden ist. Im humanitären Bereich steht heute Grundsätzliches zur Debatte. Soll man, wie dies von gewisser Seite gefordert wird, die Manipulationen verurteilen, denen die humanitäre Hilfe heute zum Opfer fällt? Oder soll man besser schweigen und der Hilfe für die Opfer Priorität geben? Das flagranteste Beispiel für diese beiden gegensätzlichen Haltungen ist Äthiopien. Die Organisation «Médecins sans frontières» hat sich auf den Standpunkt gestellt, sie wolle die öffentliche Meinung darüber aufklären, was sie als die schlimmen Folgen einer bestimmten staatlichen Politik bezeichnet. Sie wissen, dass dies die Ausweisung der Organisation aus Äthiopien nach sich zog. Wir hingegen haben, getreu unseren Prinzipien, nichts gesagt, auch wenn wir dieselben Tatsachen feststellten. Wir haben den üblicheren Weg der diskreten Intervention auf diplomatischer Ebene vorgezogen.

Anklagen ist nicht Aufgabe des Roten Kreuzes. Nicht dass wir etwas gegen jene Organisationen sagen wollten, die glauben, so handeln zu müssen. Die Arbeit von Amnesty International zum Beispiel schätzen wir in ihrem vollen Wert; diese Arbeit hat uns genützt und uns Türen geöffnet. Das heisst nicht, dass uns egal ist, was geschieht. Sie können

mir glauben, dass es uns belastet, über empörende Dinge, die wir feststellen, aus eigenem Entschluss zu schweigen – und wenn ich «uns» sage, so meine ich den Delegierten vor Ort ebenso wie den Präsidenten in Genf. Ich würde also sagen, dass zwischen den verschiedenen Hilfsorganisationen eine Art Arbeitsteilung und insofern auch Komplementarität besteht. Aber wenn wir in all den zerstörerischen Konflikten in unserer Welt präsent bleiben wollen, müssen wir uns unbedingt an unsere Prinzipien der Neutralität und der Unparteilichkeit halten und demnach über das, was wir sehen, eine gewisse Diskretion bewahren.

Hatten Sie nicht manchmal in gewissen Situationen den Eindruck, dass die Präsenz des IKRK den Regierungen ein Alibi lieferte, dank dem sie eine offenkundig anti-humanitäre Politik weiterpraktizieren können?

Neutral sein heisst natürlich nicht, dass wir alles akzeptieren, und wir würden unsere Glaubwürdigkeit verlieren, wenn die Regierungen anfangen würden zu sagen: «Das Rote Kreuz ist bei uns zu Besuch, folglich ist alles in Ordnung.» Wenn wir in einer Konfliktsituation gegenüber einer Regierung Empfehlungen aussprechen, damit bestimmte Praktiken, zum Beispiel die Folter, aufgehört, und dann einige Monate später feststellen, dass sie vorsätzlich nicht angewendet wurden, so können wir uns immer noch zurückziehen und damit die betreffende Regierung in aller Öffentlichkeit blossstellen. Das ist unsere wirksamste Waffe. Wir haben sie zwar sehr selten angewendet, aber allein die Drohung mit einem Rückzug unsererseits wirkt oft sehr abschreckend. Keine Regierung möchte öffentlich vom Roten Kreuz desavouiert werden.

DER NEUE IKRK-PRÄSIDENT

Am vergangenen 1. Mai hat Cornelio Sommaruga das Amt des IKRK-Präsidenten angetreten. Der Tessiner Sommaruga wurde 1932 in Rom geboren, hat die Schulen in Rom und in Lugano besucht, in Zürich, Paris und Rom Rechtswissenschaft studiert und an der Universität Zürich promoviert. Von 1960 bis 1973 hatte er verschiedene Funktionen im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten inne, zuletzt jene des Stellvertretenden Chefs der Schweizerischen Delegation bei den internationalen Organisationen in Genf. Von 1973 bis 1975 war er in Genf Stellvertretender EFTA-Generalsekretär. Ab 1976 war er im Bundesamt für Aussenwirtschaft tätig, zunächst als bevollmächtigter Minister, dann als Botschafter und ab 1980 als Delegierter des Bundesrates für Handelsverträge. Von 1984 bis 1986 hatte er das Amt des Staatssekretärs für Aussenwirtschaft inne. Cornelio Sommaruga ist verheiratet und Vater von sechs Kindern.



Im vergangenen März sind Alexandre Hay (links) und sein Nachfolger Cornelio Sommaruga von Papst Johannes Paul II. empfangen worden.

In Ihre Amtszeit fiel die 25. Internationale Rotkreuzkonferenz, die allgemein als schwieriger Augenblick in der Geschichte der Bewegung bezeichnet wird. Man hat von Politisierung des Roten Kreuzes gesprochen. Wurde da Ihrer Ansicht nach eine Grenze überschritten, und glauben Sie nicht – um einen berühmten Ausspruch des grossen Juristen Jean Pictet zu zitieren –, dass das Rote Kreuz zwischen dem 23. und 31. Oktober vergangenen Jahres «in die Politik eingetaucht» ist?

Da gilt es, zweierlei nicht zu verwechseln: einerseits die eigentliche Rotkreuzbewegung mit ihren verschiedenen Komponenten, darunter das IKRK, andererseits die Internationale Rotkreuzkonferenz, an der die Regierungen teilnehmen. Die Rotkreuzbewegung besitzt hinsichtlich dieser Frage ihres unpolitischen Charakters sehr klare Statuten. Beim IKRK sind wir diesbezüglich ganz besonders strikt. Für die Liga und die nationalen Gesellschaften kann dies natürlich nicht so klar gesagt werden. Was wollen Sie: Bei 145 nationalen Gesellschaften aus ebensoviele Staaten gehen die Meinungen eben stark auseinander. Alles

in allem haben wir aber bisher innerhalb der Bewegung stets einen Konsens über heikle Fragen wie Südafrika oder die Friedensfrage aufrechterhalten können. An der Konferenz dagegen sind die Regierungen vertreten, und hier spielen unsere internen Selbstregulierungsmechanismen nicht mehr. Die Gefahr einer Politisierung ist demnach grösser.

Die Suspendierung Südafrikas war eindeutig ein politischer Entscheid. Aber das Problem ist natürlich die unterschiedliche Wahrnehmung der Südafrika-Frage. Die Regierungen Schwarzafrikas sehen in der Apartheid eine unakzeptierbare Verletzung des humanitären Prinzips. Wir aber haben, obwohl wir die Apartheid verurteilen, betont, dass ein Ausschluss Südafrikas ein schwerwiegender Verstoß gegen das Prinzip der Universalität wäre und haben darauf beharrt, dass wir ein Forum, in dem die humanitären Probleme mit allen betroffenen Parteien diskutiert werden können, unbedingt brauchen. Um unser Nichteinverständnis zu zeigen, nahmen wir an der Abstimmung nicht teil.

Jetzt haben wir drei Jahre Zeit, das Problem, das sich gezeigt hat, zu überdenken. Ich

weiss nicht, wie wir aus der Krise herausfinden, aber wir müssen jedenfalls ernsthaft nach Lösungen suchen, die Ähnliches in Zukunft verhindern können.

Haben Sie nicht das Gefühl, das IKRK sollte sich gegenüber der Dritten Welt mehr öffnen und dort ein weniger traditionelles Bild vom Roten Kreuz vermitteln?

Ja, in vielen Ländern werden wir in der Tat als typisch westliche, auf christlichen Werten begründete Institution wahrgenommen. Eben darum müssen wir unbedingt immer wieder erklären, wer wir sind, was wir tun, und in welchem Sinn und Geist wir es tun. Übrigens war das mit ein Grund, warum wir in verschiedenen Regionen ständige Delegierte ernannt haben, deren Aufgabe es ist, uns besser bekannt zu machen. Es mag paradox scheinen – aber am meisten Informationstätigkeit müssen wir innerhalb der Rotkreuzbewegung selbst leisten, bei den jungen nationalen Gesellschaften. Eine Reise zu den nationalen Gesellschaften vom Roten Halbmond in den Ländern der Golfregion hat mich kürzlich in dieser Auffassung bestätigt.

Ist es nicht eben darum so schwierig, die Regeln des humanitären Völkerrechts zu verbreiten, weil dieses so extrem kompliziert ist?

Die Fortschritte, die im humanitären Völkerrecht erzielt wurden, mit dem Abschluss der Genfer Konventionen und dann der Zusatzprotokolle, haben das humanitäre Recht tatsächlich verkompliziert. Ich gestehe Ihnen, dass ich manchmal der erste war, der sich ratlos fühlte, wenn sich die Juristen über Fragen stritten, die mir nebensächlich schienen. Aber als Grundlage unserer Tätigkeit brauchen wir dieses Recht. Verlangen wir von den Iranern oder Irakern, die Bombardierung ziviler Ziele einzustellen, so wird unsere Forderung mehr Gewicht haben, wenn sie rechtlich abgestützt ist. Auf dem Schlachtfeld diskutieren wir nicht über Rechtsfragen. Wir helfen der Bevölkerung, und das ist ja schliesslich das, was zählt. Im Libanon sehen die Leute täglich, was wir machen und haben oft keine Ahnung von den juristi-

schen Grundlagen, die diese Hilfe ermöglichen.

Sie haben sich während Ihrer Präsidentschaft persönlich für eine bessere Finanzierung der Institution eingesetzt. Haben sich die Beziehungen zu den grossen Spenderstaaten während der vergangenen zehn Jahre positiv entwickelt?

In der Finanzierungsfrage sind unbestreitbar grosse Fortschritte gemacht worden. Unser Budget, das in den vergangenen Jahren merklich gewachsen ist, wird teilweise durch die Beiträge bestimmter Regierungen finanziert. Wir müssen ständig um die Bereitschaft dieser Regierungen kämpfen, ihre Beiträge anzugleichen. Die Schweiz ist eine Ausnahme; sie gewährt uns eine beispielhafte Unterstützung und eine, auf die Verlass ist. Wir bemühen uns, die Verwaltungskosten so tief wie möglich zu halten. Ausserdem haben wir uns prinzipiell für eine rigorose Transparenz unserer Buchhaltung und eine systematische Berichterstattung über unsere Tätigkeit entschieden, um den legitimen Erwartungen einiger unserer Geldgeber zu entsprechen.

Herr Präsident, eine letzte Frage: Seit der 25. Internationalen Rotkreuzkonferenz ist bekannt, dass Sie die Nachfolge von Bundesrichter Harald Huber als Präsident der Kommission über das Rote Kreuz, den Roten Halbmond und den Frieden antreten werden, einer wichtigen Kommission. Wollen Sie jetzt sozusagen zum Pilgerstab greifen und Friedensapostel werden?

Das ist ein recht grosses Wort. Nein, aber ich bin ganz einfach überzeugt, dass das Rote Kreuz in seinem Wesen eine Friedensbewegung ist und dass die Ideen, Thesen und Tätigkeiten, die wir auf diesem Gebiet verbreiten, von grundlegendem Nutzen sind. Aber wir sind trotz alledem keine politische Organisation, und es ist wichtig, dass wir in dieser Frage den Konsens bewahren. In dieser Hinsicht, denke ich, kann diese Kommission auch in Zukunft eine heilsame Rolle spielen. □